

Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 4.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Jährlich 150 Nummern.
Abonnementspreis 65 Pfennig vierteljährlich
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 11. Januar 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene
Kontrollzeile 25 Pfennig;
Verammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

Auch ein ernstes Kapitel!

Wessen Jünger Gutenbergs Brust wird nicht mit Stolz erfüllt bei dem Bewußtsein, einer Organisation anzugehören, die mehr als 40000 aller Berufsgenossen mit ihrem Bande umschließt, und nicht mehr lange wird es hoffentlich dauern, da nur noch ein verschwindend kleiner Prozentsatz außerhalb des gewerkschaftlichen Bandes sich befindet. Der Verband ist es, der eine so imposante Schar unter feinen schützenden Fittichen birgt, der jedem einzelnen Mitgliede in jeder Lebenslage hilfreich zur Seite steht.

Und wenn verdanken wir diese ungeahnte Größe, die in allen gewerblichen und gewerkschaftlichen Dingen mitbestimmende Machtstellung des Verbandes? Sicher doch dem tatkraftigen Gebaren unserer früheren und jetzigen Verbandsfunktionäre, die in allen Lagen und Zeiten es verstanden haben, die Klippen zu umschiffen, an welchen manchmal das Verbandschiff zu zerschellen drohte. Wer den Werdegang, die Geschichte unsrer so stolzen Organisation seit nahezu 40 Jahren verfolgt hat, wird wissen, welchen Gefahren, welchen Schwankungen, ja sogar Verfolgungen der Verband zeitweise ausgesetzt war. So wie es unsere Verbandsleiter in der Vergangenheit fertig gebracht haben, unter schwierigen Verhältnissen die Organisation immer mehr und mehr auf eine beneidenswerte Höhe zu bringen, so möge es denselben auch fernhin gelingen, den Verband seinen idealen Zielen immer näher zu bringen.

Wenn wir nun mit Befriedigung auf das große geschaffene Werk blicken können und nach außen geegit haben, daß wir mit vereinten Kräften imstande waren, so Großartiges zu leisten, so sollte man nicht glauben, es nötig zu haben, auf Unzuträglichkeiten hinzuweisen, die tatsächlich in den eignen Reihen noch häufig existieren und von einem Kampfe ums Dasein im eignen Lager reden lassen. Zunächst sind es die häufig vorkommenden persönlichen Reibereien, die das Wort abgeben zu geschäftigen, bisweilen mit leidenschaftlicher Schärfe geführten Ausfällen gegen einen Kollegen in der Versammlung usw. Suchen wir nach den Ursachen derartigen unerquicklicher Szenen, so werden wir gewahr, daß dieselben nicht selten aus dem unfriedlichen Zusammenleben der Kollegen in den einzelnen Offizinen resultieren. Da ist es vorzugsweise die Verschiedenheit des Charakters jedes einzelnen Kollegen, der sich mit demjenigen des andern mitunter herzlich schlecht verträgt. Aber meines Erachtens müßte die Intelligenz, die man bei jedem Buchdrucker als mehr oder weniger vorhanden voraussetzt, über Kleinigkeiten hinwegsehen, bevor dieselben zu einer unüberbrückbaren Kluft sich gestalten. Bei einigermaßen gutem Willen muß sich bei jedem Kollegen die Erkenntnis Bahn brechen, daß wir zur Erreichung unserer ferneren großen Verbandsziele von Hause aus geeint dastehen müssen. Deshalb fort mit den Eifersüchteleien, mit dem unangebrachten Ehrgeiz und sonstigen Kleinigkeitskramereien für immer, das bei vielen Personalien ziemlich verloren gegangene gegenseitige Vertrauen wiederher! Einen weitern sehr tüchtigen Grund zu den bestehenden Mißbilligkeiten erblicke ich aber in der beinahe unwürdigen Art der Arbeitsverrichtungen vieler Kollegen, die mitunter jeder Verschreibung spotten. Es ist eine traurige Tatsache, daß viele Kollegen, und meist nicht die technisch unfähigen, sich nicht scheuen, dem Drange des Geschäfts nachgebend, eine wahre Steeplechase zu sein, um so viel wie möglich zu produzieren, Leistungen zu vollbringen, die deren Entlohnung nicht im entferntesten entsprechen. Mögen doch diese Kollegen einsehen lernen, daß sie sich durch ihr nicht entschuldigbares Hasten und Jagen bewußt oder unbewußt zu Mißgünstigen der ungeunden Schmutzkonzurrenz im Buchdruckgewerbe machen. Denn betrachten wir die heutige Arbeitsberechnungsweise vieler Geschäfte den Kunden gegenüber, so sehen wir, daß die Satzzeit usw. immer weiter und weiter herabgedrückt wird. Um „konkurrenzfähig“ zu sein, wird schon von vornherein darauf Bedacht genommen, daß erstmalig die Arbeit von bekannt fähigen Sechern hergestellt wird. Diese sehen natürlich ihren ganzen Ehrgeiz darenin, um in den Augen ihres Prinzipals auch als tüchtig zu erscheinen, d. h. sie arbeiten aus Verbeständen. Durch diese Manipulation kommt es häufig vor, daß bei Submissionsarbeiten bei einer nachherigen Berechnung seitens des angerufenen Tarifamtes sich mitunter ein Preisunterschied von mehr als 50 Proz. herausstellt. Wenn es uns auch bis zu einem gewissen

Grade gleichgültig sein kann, wie sich die Herren Prinzipale mit der unter sich betriebenen Schmutzkonzurrenz zu rechtfinden, so kann es uns aber absolut nicht einerlei sein, daß einzelne Kollegen zum Nachteile anderer Kollegen die Hand hierzu bieten. Einmal kann es nicht ausbleiben, daß diese unvernünftige Schaffenswut den Kräfteverbrauch der Betreffenden in hohem Maße steigert und so früher oder später die Verbandskasse wegen der daraus resultierenden frühzeitigen Körpererschwäche in Anspruch genommen wird, und dann kommt es bekanntermaßen nicht selten vor, daß diese erstmals so schnell hergestellten Arbeiten bei wiederholter Bestellung einem weniger passenden Kollegen zur Herstellung übertragen werden; daß letzterer dann wegen wahrscheinlicher größeren Zeitaufwände beim Prinzipale in Mißkredit kommt und deshalb meistens dafür gesorgt wird, daß dieser so mißkreditierte Kollege sich keiner „dauernden“ zu erfreuen hat, ist ebenfalls klar. Von diesen „fähigen“ Kollegen können wir doch häufig verlangen, daß sie sich ihres unpassenden Tuns bewußt werden oder sich doch mindestens für ihre Arbeit entsprechend entlohnen lassen, und nicht, wie es häufig vorkommt, ums nackte Minimum oder höchstens ein paar Pfennige darüber arbeiten. Es kann dies nicht eindringlich genug gesagt werden, denn es liegt auch auf der Hand, daß durch derartige unbezahlte Leistungen dem „Minimum“-Seher die Existenz schwer gemacht wird. Wenn wir weiter bedenken, daß bei dem unauffaltbaren Einzuge der Sechsmaschine in die Offizinen das Bewerten der Leistungen nach dem glatten Sappensium mehr und mehr illusorisch wird und wir bei der Uebergangszeit eine große Anzahl Kollegen haben, die nunmehr einer veränderten Arbeitsweise in ihrem Berufe gegenüberstehen und überhaupt solche, die von zu Hause aus wegen mangelhafter Ausbildung seitens struppeloser Lehrherren nicht auf der Höhe der Zeit stehen, so ist es doppelt notwendig, daß wir danach trachten, Lohn und Leistung in ein erträgliches Verhältnis zu bringen. Das kann aber nur erreicht werden, wenn sich die fähigeren Elemente gut, sehr gut bezahlen lassen, damit der Unterschied zwischen guten Leistungen und weniger guten Leistungen durch entsprechende Bezahlungen vom Minimum aufwärts prägnanter zum Ausdruck kommt.

Ist nun, wie geschehen, eine Kritik bei vielen Kollegen vom Arbeitszweck vornehmlich, um wie viel mehr ist nicht eine solche an Kollegen vom Zeitungsfache, in Sonderheit der Annoncenabteilung, am Platze? Wer hat nicht schon in kleineren und mittleren Druckereien beim Zeitungswesen das wißte, jedem noch nicht zum Kuhl herabgesunkenen Gutenbergsjünger zuwider gewordene Wettrennen beobachtet, welches gegen Zeitungsschlusß hin zu einer tollen Jagd ausartet? In dumpfigen, mit allerhand „Odeuren“ und giftigen Gasen durchschwärmerten Luft gefüllten Lokalen wird mit einer Rücksichtslosigkeit darauflos gewurkelt und geschunden, als wäre dort Arthur an einem Tage im Sturm zu nehmen. Wie ein Bienenschwarm hängen die armen Seherlein an den Kästen mit Auszeichnungsschriften, um ihre Stützstützen herauszuholen. Ja, Kinder, warum denn alles dies? Nur mehr Ruhe bewahren, dann geht es eben so rasch, wenn es überhaupt rasch sein muß. Denn wir können doch nichts dafür, daß diese oder jene Schrift ausgegangen ist, daß mehrere Seher aus einem und denselben Kasten sehen sollen, daß überhaupt mangelhafte Einrichtungen vorhanden sind usw. Und hier wie dort sind es meist wieder die Verschätzigteren, die rücksichtslos in ihrem zügellosen Egoismus, jedes Prinzip verlassend, ihre ganze physische Kraft in den Dienst des gestrengen Herrn stellen, der im Unteroffizierstone die Form in die Maschine fordert.

Wäre es denn nicht einmal an der Zeit, daß diese Kategorie von Kollegen endlich einmal begreifen würde, daß sie ihrer Gesundheit, ihrem Ansehen und dem der Allgemeinheit mit ihrem übertriebenen Dienstfever schaden, und daß sie dadurch noch die ideal veranlagten Kollegen gleichsam zwingen, das wißte Treiben sich anzueignen, wollen diese nicht die „geweihte Stätte“ verlassen? Aber auch manchen Herren Metzeuren und sonstigen Untertreibern, die in unseren Reihen stehen, möchte ich zurufen, ihrer Pflicht als Verbandskollegen zu gedenken und nicht zu sehr einseitig die Interessen des Prinzipals auf Kosten der Mitkollegen zu wahren.

Bei allem Respekte vor der Schaffensfreudigkeit jedes Arbeiters müssen wir doch darauf halten, daß dabei unsere Interessen nicht leiden, unter welchen ich auch hauptsächlich

lich das harmonische Zusammenleben der Offizinkollegen verstehe, die Harmonie, welche so notwendig ist zur Erziehung einer guten Truppe, auf die sich zur gegebenen Zeit die Heerführer verlassen können. Erfreulicherweise gibt es Personale, die in dieser Beziehung vielen rüchständigen Personalen als Vorbild dienen können.

Mögen die hier mit nur zu schwachen Strichen gemalten Bilder aus dem buchdruckerlichen Alltagsleben, die leider nur zu sehr den bestehenden „Kampf ums Dasein im eignen Lager“ dokumentieren, dazu dienen, abschreckend zu wirken; mögen aber auch diese Bilder in Versammlungen und bei sonstigen passenden Gelegenheiten immer und immer wieder entrollt werden, bis der Erfolg ein ganzer ist. Philantrop.

Arbeiterfreunde in der Theorie und Arbeiterfreunde in der Praxis.

In deutschen Landen ist es zum Kult geworden, in Arbeiterfreundlichkeit zu machen. Alles, was sich zu denen von Besitz und Bildung rechnet — in puncto Bildung häufig ohne jede begründete Ursache — hat die wohlmeinendste Gesinnung für die Männer in der Bluse übrig, und selbst die in der „Arbeitsbegeizung“ Gift und Galle gegen die Gewerkschaften speienden Scharfmacher verlieren mühselos warme Worte für den Arbeiter. Der Grundton all dieser feierlichen Versicherungen ist: Nur Geduld, auch soll und muß geduldet werden; habt Vertrauen zu uns, wie auch wir zu euch Vertrauen haben, wenn —

Doch nicht nur für den hart um seinen und der Seinigen Lebensunterhalt schaffenden und ringenden Arbeitmann sowie die ihre Jugend und Gesundheit in den staubigen, luftverpesteten Arbeits- und Fabrikräumen einbüßende Arbeiterin äußert sich dieses Mitgefühl und der Drang, wohl zu tun und mit zu teilen, sondern mehr noch für die Aermsten der Armen, für die bei dem schweren Kampfe ums Dasein unter die Räber gekommenen oder sonst in Not und Elend geratenen Menschenkinder. Hier leistet die gute Gesellschaft sogar ganz Erstauiliches — in Wohltätigkeitskonzerten, Bafaren, in Vällen mit oder fast ohne Kostüm und anderen Feten, die von Hautgout zeugen. Und alles, was bei solchen Veranstaltungen sich sehen, hören, bewundern und kassieren läßt, kommt auf seine Rechnung. Was für diejenigen herauspringt, denen man dadurch helfen will, kümmert die wenigsten der honetten Festteilnehmer; für die überwiegende Mehrzahl gilt hier einzig der Grundsatz des braven Royala: Der Zweck heiligt das Mittel! Daß es überhaupt ein wahnsinniger Widerspruch ist, die nackte Not und das bitterste Elend durch rauschende, prunkvolle, Unsummen von Geld verschlingende Festlichkeiten zu bannen, darüber machen sich diese „Wohltäter der Menschheit“ keinerlei Gedanken. Wenn sie ihre Menschenfreundlichkeit, ihr den Not- und Schmerzbeladenen zur Schau getragenes Mitgefühl nach dem Bibelworte: „Daß deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut“, dokumentieren sollten, sie würden gewiß „auf den ganzen Krempel pfeifen“. Denn es sind tatsächlich nur wenige, die als wahre Geber sich wirklich verdient machen.

Eine dritte Art, dem modernen Zuge der Arbeiterfreundlichkeit seinen Tribut zu bringen, bilden die Wohlfahrtsvereinigungen der Unternehmer. Auch hierin ist schon ein Erkleckliches getan und mancher unserer Großindustriellen zu einem klangvollen Namen, zu Titeln und mancherlei Auszeichnungen ob dieser ganz besonderen Methode von Arbeiterfürsorge gekommen. Und bei jeder Gelegenheit verminnt man darum die gut gepolste Entlohnung: „Nein, diese undankbaren Arbeiter! Ein großes Kapital ist für sie gestiftet, alle möglichen Rassen und Einrichtungen sind für sie fast ohne Gegenleistung gegründet worden, und doch herrscht keine Zufriedenheit, immer begehrlischer und anmaßender wird diese Sorte Menschen!“ Daß diese modernen Wohlfahrtsvereinigungen aber dem gewährenden Unternehmer spottbillig kommen bzw. nicht den damit bedachten Arbeitern, sondern lediglich dem sich dadurch einen Namen machenden Industriellen von erheblichen Nutzen sind, das wissen sehr wohl unsere kundigen Thebaner, aber sie sagen mit den Nadeln der Linguisten das Gegenteil. In der großen Welt geht man ebenso über die tieferen Beweggründe zu dieser Art Arbeiterfreundlichkeit hinweg; man überhört auch absichtlich, daß diese gestifteten Summen fast niemals wirklich

eingezahlt werden, vielmehr nur von den Zinsen das Betriebskapital der betreffenden Kasse oder sonstigen Einrichtung bestritten wird. Es wird ferner übersehen, daß oftmals gerade solche Industriemagnaten stark und laut in Wohlfahrtsvereinigungen schrien, welche bei der Arbeiterfrage bekannt sind als schlimmste Lohnrücker und brutale, dem Arbeiter das Koalitions- und das Mitbestimmungsrecht mit Füßen tretende Fabrikautokraten. Es war der 62jährige Nationalökonom Ugo Brentano, der auf dem vorjährigen Mannheimer Sozialpolitikertage dem Industriefeindalismus die heuchlerische Maske des Arbeiterwohlwärters herunterriß und ihm die wichtige Infrage ins Gesicht schleuderte, daß die Großbetriebe mit ihren Arbeiterfürsorgeeinrichtungen die Arbeiter nur dauernd fesseln und sie innerlich und außerhalb der Fabrik zu jeder Unterwerfung zwingen, daß damit sogar die durch die Reichsgesetze gewährten Rechte dem Arbeiter genommen würden. Diese Wohlfahrtsvereinigungen kämen nur wenigen zugute; sie gewähren nicht einmal das, was der Grundherr einstmals seinen Hörigen leistete. Die Unternehmer wollten sich damit nur eine Streikbrechergarde schaffen; ihre „Schenkungen“ dienen daher nicht dem sozialen Frieden, sondern wären nichts weiter als Kampfmittel gegen die Arbeiter. (Vgl. „Die Kathedersozialisten“ in Nr. 119 des „Korr.“ vom vorigen Jahre.)

Wohin man also sieht, überall im lieben deutschen Vaterlande ist ein wahrer Wettlauf der besitzenden Klassen zu konstatieren, in Arbeiterfreundlichkeit einander zu übertreffen. In übergeschwänglichen Worten, Körper und Geist zerreißenden Festlichkeiten und noch „selbstloseren“ petunären Opfern wird der Mitwelt der Beweis erbracht, wie ernsthaft man den sozialen Uebelstand zuleibe gehen will — so lange es nichts kostet. Kommt der Geldbeutel aber tatsächlich in Frage, dann zeigt es sich augenfällig, wie groß der Unterschied zwischen theoretischer und praktischer Arbeiterfreundlichkeit ist. Es sind ja nur herzlich wenige von denen, die in Arbeiterfreundlichkeit machen, welche die theoretische wie die praktische Prüfung hierin cum laude bestehen. Und bekannt ist, daß diejenigen, welche es mit dieser ihrer Gesinnung ehrlich meinen, dem Spotte, dem Spötte und der skrupellosen Bekämpfung von denen verfallen, die ihre Arbeiterfreundlichkeit und ihre Wohlfahrtsbestrebungen nur danach bemessen, was für ein Geschäft damit zu machen ist. Man wird darum auch nicht fehlgehen in der Annahme, daß dem Grafen Posadowsky seine den herrschenden Klassen im vorigen Monate gehaltenen Philippika, worin er die Leute von Besitz des obersten Materialismus beschuldigte und die Hoffnung auf eine sittliche Wiedergeburt der Gesellschaft aussprach, von denen, die es angeht, gehörig heimgesucht werden wird. Der Mann hat es überhaupt schon häufig bei den Besitzenden mit und ohne Narz und Galn verbrochen ob seiner ernsthaften Auffassung der Arbeiterfrage. Wie naiv doch, den Gehirne der wirtschaftlich Schwachen mit positivem Eifer zu betreiben! Und wie einfach und ungefährlich für das Konto Geschäftskosten sowie Nennommes und Ehren versprechend dagegen das Herausnutzen einer mit den glänzendsten Lackfarben aufgetragenen Arbeiterfreundlichkeit, die nicht im geringsten verhindert, im eignen Hause den eignen Herrn nach allen Regeln der Scharfmacherei zu spielen!

Einem klaffenden Fall von Kalmarbeiterfreundlichkeit erlebte am vorletzten Tage des vergangenen Jahres die alte Handelsstadt an der Oder, deren Oberhaupt sich bei der Gelegenheit in einer Nachtzeichnung zu erkennen gab, die von einfach ershörender Unwissenheit ist. Dieser Vorgang hat nicht nur für die Betroffenen, auch nicht allein für die Breslauer Arbeiterschaft seine Bedeutung, sondern für alle Arbeiter, denen damit ad exemplum wie selten demonstriert wurde, weshalb tiefer Abgrund zwischen Worten und Taten gähnt. Aber noch aus einem andern Grunde hat die Demaskierung des freisinnigen Oberbürgermeisters Dr. Bender in Breslau als Arbeiter- und Volksfreund weitestes Interesse.

Breslau ist nämlich der Ort, wo der vielgenannte, inzwischen aber längst wieder sang- und klanglos aus dieser Welt der Missionen geschiedene „schlichte Mann aus der Werkstatt“ aus der Laube geboren wurde. Der deutsche Kaiser war es, der am 5. Dezember 1902, nachdem er am 27. November bereits an die Kruppischen Arbeiter in Essen die bekante Mahnung gerichtet hatte, das Tischgespräch zwischen sich und der Sozialdemokratie zu zerbrechen, formell einer Arbeiterdeputation der großen Waggonfabrik in Breslau, in Wirklichkeit aber der gesamten deutschen Arbeiterschaft den Rat erteilte:

Sendet uns Eure Freunde und Kameraden aus Eurer Mitte, den einfachen schlichten Mann aus der Werkstatt, der Euer Vertrauen besitzt, in die Volksvertretung. Der stehe ein für Eure Wünsche und Interessen, und freudig werden wir ihn willkommen heißen als Vertreter des deutschen Arbeiterstandes, nicht als Sozialdemokraten!

Seitdem sind der Jahre drei ins Land gegangen, aber kein einziger „einfacher schlichter Mann aus der Werkstatt“ hat freudig willkommen gehen werden können bei seinem Eingange in den Reichstag oder das Parlament eines deutschen Bundesstaates. Die Verhältnisse sind eben heutzutage stärker als Kaiserworte. Das hat sich gezeigt bei der Kanalvorlage, wo die preussischen Junker trotzig, und hat sich an den Arbeitervertretern des Reiches erwiesen, die an dem Widerstande der Unternehmer und der politischen Parteien scheiterten oder vielmehr ganz experimentell in der Verankerung wieder verschwanden, denn genannte beide Faktoren ließen es gar nicht erst zu

einem derartigen Veruche kommen. Was seither an Reichs- oder Landtagsvertretern gewählt worden ist, die aus dem Arbeiterstande hervorgegangen oder als Gewerkschaftsführer mit der Arbeiterschaft noch in engerer Fühlung stehen, verdankt nicht seinen Sitz in der Volksvertretung diesen Eigenschaften, sondern allein nur der von einer politischen Partei legitimierten Kandidatur. Das sahen wir bei der Sozialdemokratie, dem Zentrum, der freisinnigen Volkspartei und den Antifemiten. Ob das ein würdigerer Zustand ist, mag hier unerörtert bleiben; Tatsache ist, daß dem schlichten Manne aus der Werkstatt sich noch niemals aussichtsvolle Perspektiven eröffneten und in Deutschland auch wohl niemals bieten werden. In England ist das ja anders, aber Deutschland ist eben nicht England.

Dieses ruhmlose Schicksal des einfachen schlichten Mannes, der, direkt aus der Werkstatt kommend, für die Wünsche und Interessen seiner Kameraden einstehen soll, hat es jedenfalls dem Breslauer Oberbürgermeister angetan. Es mußte ihn ja auch schmerzen, daß just der vom Kaiser in der alten Oberstadt ausgegangene Ruf so unerhört verhallte oder mit pfiffigem Scheln beantwortet wurde. Also wollte er der Welt beweisen, wie des Kaisers Rat wenigstens in einer freisinnigen Oberbürgermeisterbrust ein freudiges, wenn auch leidlich verspätetes Echo finden kann. Und wie Bender immer ein Mann schneller und fester Entschlossenheit ist, nahm er die erste beste Gelegenheit wahr, die Männer des Vertrauens der städtischen Arbeiter in Breslau zu sich zu berufen, um die Probe aufs Exempel zu liefern und seine Arbeiterfreundlichkeit in hellstem Lichte ersprießen zu lassen.

Die Breslauer städtischen Arbeiter hatten nämlich gleich ihren Kollegen in anderen Städten das angeführte der enorm gestiegenen Lebensmittelpreise begreifliche Verlangen nach Leuerungszulagen. Sie wurden darin ermuntert durch das inzwischen an vielen Orten bewiesene Entgegenkommen städtischer Verwaltungen. Und da man in der Breslauer Magistratsstube gut freisinnig ist, waren die städtischen Lohnarbeiter ihres Erfolges sozusagen todsicher. Aber bei Ueberreichung der Petition durch die gewählte Kommission erlebte man gleich die erste Enttäuschung; es wurde nämlich den fünf Vertretern aus den städtischen Betrieben bedeutet, sie müßten um eine Audienz nachsuchen.

Honny soit, qui mal y pense — versucht sei, wer etwas schlechtes dabei denkt — nämlich bei der von dem Herrn Oberbürgermeister anbesohlenen Audienz. Wenn man die Sache unbefangen beurteilen will, muß man vorher wissen, daß Dr. Bender eine kräftige, keinen Widerspruch duldenbe, zu einem straffen, persönlichen Regimente stark neigende Natur ist. Was Bender also, daß das Breslauer Stadtoberhaupt unter ähnlichen Umständen dem galbanisierten schlichten Manne aus der Werkstatt zu neuem Leben verhelfen wollte, wie dieser Unglücksdiener seinerzeit das Licht dieser unbefangenen Welt erblickte? Im Fürstensaale des Rathhauses zu Breslau erschien also eines Tages unter dem großen Vorkritze eines Heeres von Magistratsbedienten, Betriebsleitern, Vorarbeitern, Aufsehern und Unterbeamten — nur die feierliche Uffahrt der Abgesandten anderer Städte wurde vernimmt — der Herr Oberbürgermeister, um die Wünsche seiner Untertanen huldvollst entgegen zu nehmen.

Der Anfang war vielversprechend. Der als Freireiter gerühmte Leiter der städtischen Verwaltung in Breslau begann nämlich mit dem einen freisinnigen Volksparteiler alle Ehre machenden Aussprüche, daß er mit „hergelaufenen Leuten“ nicht verhandle. Gemüht war diese „freimittige“ Neuerung auf den Gauleiter Wehrlein des Gemeindegewerksverbandes, der um die Erlaubnis ersucht hatte, mit empfangen zu werden. Da Wehrlein ein Breslauer Kind, der Herr Oberbürgermeister aber aus den gegneten Gefilden Osteliens her—gefahren kam, so machte sich das im Munde des Herrn Bender jedenfalls sehr nett, ganz zu schweigen von dieser für einen Freisinnsmann besonders charakteristischen Einschätzung eines Gewerkschaftsbeamten. Als nun eines der Arbeiterkommissionsmitglieder — gewählt in einer allgemeinen Versammlung der städtischen Arbeiter — das Wort ergriß und das Anliegen um Gewährung einer Leuerungszulage vortrug, ließ ihn der Oberbürgermeister hart an: er solle nur für seine Person sprechen. Nur wenn er von allen Arbeitern Vollmacht hebringen könne, dürfe er in deren Namen reden! Man hat ja schon von den verschleierten Schwierigkeiten gehört, die namentlich Montan- und Metallindustrielle bezüglich der Verhandlungsfrage mit den Arbeitern zu machen liebten, aber das haben selbst diese Fabrikautokraten par excellence noch nicht fertig gebracht, Leute aus ihren Betrieben, deren Auftreten ohne weiteres schon den Beweis liefert, daß sie im Auftrage ihrer Kameraden handeln, nach den Vollmachten der Mitarbeiter zu fragen. Aber der Breslauer Oberbürgermeister ließ es nicht bei diesem Anlaufe bewenden, seinen Befähigungsnachweis zur Wiederbelebung des einfachen schlichten Mannes aus der Werkstatt zu erbringen. Deshalb meinte er auf den Zuspätkommen des Sprechers, daß diese Unterschriften jeden Augenblick beigebracht werden könnten, bearbeitete Unterschriften würden ja doch zum größten Teile erzwungen. Der Mann war also gehalten, tatsächlich nur für seine Person zu sprechen um Gewährung einer Leuerungszulage. Das kam dem Herrn Oberbürgermeister nun sehr gelegen, denn der Mann war einer der ältesten Gasarbeiter und gehörte deshalb zu den höchstbezahlten Leuten. Der Oberbürgermeister las natürlich dem Sprecher sofort ein Privatstimulium über die hohen Gasarbeiterlöhne und die gemachten Wohnzulagen und frag, ob das keine Leuerungszulagen wären. Als er daran erinnert wurde, daß er doch selbst auf dem

Städtetage die Fleischsteuerung anerkannt habe, erfolgte die Ausrede, daß die Fleischpreise ja wieder gestiegen seien und noch billiger werden würden. Herr Bender orakelte also mit derselben Virtuosität wie Bobbelski über den Preisrückgang; das baldige Infraktretten der neuen Handelsverträge mit ihnen bösen Folgen beschwert beider Denkfähigkeit nicht im geringsten. Einen zweiten schlichten Mann aus der Werkstatt, der bis dahin noch nicht gewagt hatte, gemäß der oberbürgermeisterlichen Weisung nur für sich um eine Leuerungszulage zu eruchen, schüttelte Herr Dr. Bender sodann ganz fürchterlich aus den Lumpen, weil dieser angeblich dem Gauleiter Wehrlein in einer Gasarbeiterversammlung gestattete, den städtischen Arbeitern zu empfehlen, einmal „russisch zu reden“. Weiter fuhr er dieses zweite Kommissionsmitglied an, warum er geduldet habe, daß die Verammlungssteuerner Mehrlein gar Weisfall gependet hätten! Und dann ließ er freisinnige Oberbürgermeistermunde über von heftigen Ausfällen gegen die „Volksmacht“ in Breslau, deren Verammlungsberichte von Unwahrscheinlichkeiten strotzen sollen usw. Als der zweite Sprecher ob dieser polternden Greifung über die „Volksmacht“ sich eines Nachelns nicht erwehren konnte, herrschte ihn der Stadtgewaltige ganz fürchterlich an und trat hastig einen Schritt näher, als wollte er dem Manne zu Leibe. Der erste Sprecher erwiderte darauf, daß er in allen Verammlungen die Verhältnisse stets objektiv geschildert habe. Gätte er die Unwahrscheinlichkeit gesagt, dann würde man ihn längst entlassen haben. Diese Logik mußte wohl dem Oberbürgermeister einleuchtend sein, denn er schwieg. Als der erste Sprecher sich dann darüber beschwerte, daß man sie hier als Revolutionäre behandle, wo sie doch als friedfertige Arbeiter gekommen seien, Leuerungszulagen zu erbitten, erklärte Bender kategorisch, Leuerungszulagen gebe es nicht, weitere Wohnhöhungen würden jedoch folgen. Auf die Bemerkung, daß das aber zu langsam gehe, sprudelte nochmals des Oberbürgermeisters Born über die böse „Volksmacht“ hervor und die ganze Kleinlichkeit eines Freisinnmannes sprach aus den Worten, daß die Sozialdemokratie jede Wohnzulage ja doch nur in dem Sinne ausbeuten würde, dieselbe wäre nur bewilligt, weil sie da und auf den Plan getreten wäre, die Bewilligungen wären nur aus Angst vor ihr erfolgt. Dann die höhl und schaurig klingende Drohung: „Wir fürchten aber weder die „Volksmacht“, noch Ihren Verband oder die Streikfasse; wir sind auf alles vorbereitet“, und die feierliche Audienz, der nur das „Hr“ und „Gud“ in der Unrede zum Unterschiede von dem ersten Debut des schlichten Mannes aus der Werkstatt fehlte, sollte nach dem Willen des Herrn Oberbürgermeisters beendet sein. Aber Herr Dr. Bender sollte noch Gelegenheit zu einer Leistung sondergleichen finden.

Der zweite Sprecher legte nämlich noch im Namen aller städtischen Arbeiter für einen fälschlicherweise wegen Arbeitsverweigerung entlassenen Arbeiter ein Wort für dessen Wiedereinstellung ein. Wieder die barsche Zurückweisung: Der Mann braucht keinen Wortmund, er soll selbst kommen. Dann ereignete sich folgende Szene (Wohaupt ist das zweite, Reichelt das erste Kommissionsmitglied):

Wohaupt: Und außerdem wollte ich noch einmal fragen, Herr Oberbürgermeister, da wir zu dem Zwecke hergekommen sind: Haben wir eine Leuerungszulage zu erwarten?

Oberbürgermeister: Nein, nein.

Wohaupt: Andere Städte haben doch auch Leuerungszulagen bewilligt, z. B. Berlin.

Oberbürgermeister: Da gehen Sie doch in andere Städte! Im übrigen müßten Sie, Wohaupt und Reichelt, doch froh sein, daß wir Sie überhaupt beschäftigen, denn Sie sind doch beide schwer bestraft!

Reichelt: Im Dienste nicht, Herr Oberbürgermeister. Oberbürgermeister: Nein, aber privatim.

Reichelt: Es tut mir leid, Herr Oberbürgermeister, daß Sie mir das hier sagen!

Oberbürgermeister: Gehen Sie 'raus! (Zum Stadtbaurate): Der Mann ist von heute ab entlassen.

Dem so auf echt freisinnige Herrschermanier hinausgemorsenen wurde darauf von seinem Betriebsassistenten erklärt, er dürfe das Gaswerk nicht mehr betreten. Es tue ihm sehr leid; ihn (Reichelt) zu verlieren, denn er sei einer seiner ältesten und zuverlässigsten Arbeiter. Bierzehn Jahre hatte der Mann seine Kräfte der Stadt Breslau gewidmet, keine Disziplinärstrafe hatte ihn in dieser langen Zeit getroffen, er war sogar avanciert. Nun liegt er auf der Straße und konnte mit seiner achtköpfigen Familie als Arbeitsloser das neue Jahr beginnen. Aber nicht nur als Arbeitsloser, sondern als maßlos Beschimpfter steht Reichelt draußen. Denn was der „freudentende“, „aufrecht gehende“ Oberbürgermeister ihm förmlich coram publico als schwere Strafe vorgelassen hatte, liegt nicht weniger als 24 Jahre zurück und besteht in 14 Tagen Gefängnis wegen einer ganz geringfügigen Unterschlagung, von welcher „schwerem Verbrechen“ man aber ebenso lange Kenntnis hatte, wie er bei den Gaswerken beschäftigt war, nämlich 14 Jahre! Kein Mensch hatte bis dahin Anstoß daran genommen, erst in dem Moment, wo der Freisinnsmann Bender vom Sozialistenkollern befallen wurde, fand derselbe den Mut, diesen harmlosen, längst vergessenen Jugendstreich zu einem Kapitalverbrechen zu machen und zu einer ungeheuerlichen Beschimpfung zu benutzen. Man ist starr über diese Leistung und mit Wallenstein muß man sagen: „Das war kein Feldentwid Otkawio!“

So kam der „einfache, schlichte Mann aus der Werkstatt“, der nach den Worten des Kaisers für die Wünsche und Interessen seiner Freunde und Kameraden einstehen soll, durch das freisinnige Stadtoberhaupt von Breslau zur praktischen Verwirklichung, desjenigen Oberbürgermeisters, der in der preußischen Palastkammer für Volksrechte und Fortschritt gegen die rückwärts gerichteten Herrenhäuser eintritt, desjenigen Mannes, der der Organisationsvertretung der städtischen Arbeiter erklärte, die städtischen Arbeiter sollten selbst ihre Wünsche vortragen, er wäre stets für sie zu sprechen. Und wenn sie dann mit ihrem Anliegen kommen, dann wird eine lächerliche Empfangskomödie aufgeführt, darf nur jeder für seine Person reden, um schließlich unter ärgersten Schmähungen mit einem Fußtritt von Freisinnsgnaden die Treppe des Rathauses hinunterzuliegen und mit einem Zeugnisse entlassen zu werden, in welchem als Entlassungsgund angegeben ist: Unverheirateter Betrag! Ein Vermerk, der von jedem Gewerleider für unzulässig erklärt werden muß.

Es hat aber an demselben Tage noch ein anderer städtischer Arbeiter, Vater von sieben Kindern — der gar nicht einmal der wunderbaren Gelegenheit teilhaftig wurde, nach den Aktilegitimationen seiner sämtlichen Mitarbeiter gefragt zu werden, — die Annahme, das gesetzliche Koalitionsrecht auszunutzen, mit der Strafe sofortiger Entlassung bißen müssen. Auch gegen diesen Mann lagen keine Klagen über mangelnde Leistungsfähigkeit vor. Aber er war „hinreichend verdächtig“, der Vaterschaft vieler Petitionen an den Magistrat, hatte auch immer an erster Stelle diese Eingaben unterzeichnet. Solche Petitionen, zu welchen überall hohe und niedere Staats- sowie städtische Beamte ein unbefristetes Recht haben und von denselben auch ergiebigen Gebrauch machen, sind aber dem freisinnigen Autokraten auf dem Breslauer Bürgermeistertische ein Greuel und Scheuel, also: hinaus mit dem Manne! Den anderen Arbeitern wurde darauf eröffnet, sie dürften in Zukunft keine Petitionen mehr abgeben, der Herr Oberbürgermeister wolle Ruhe haben; sie könnten nur noch einzeln und persönlich um Lohnverbesserungen usw. vorstellig werden. Damit soll zweifellos erreicht werden, daß den städtischen Arbeitern in Breslau der Mut zum Vorfelligwerden benommen wird, die Stadtverwaltung also nur noch zufriedene und eo ipso billige Arbeiter hat und der Herr Oberbürgermeister seine Ruhe bekommt. Daß man aber gleichzeitig den städtischen Arbeitern die Ausübung des Koalitionsrechtes damit verwehrt, kimmert den Freisinnsmann Wender auch nicht eine Minute.

Die städtischen Arbeiter haben jedoch in einer massenhaft besuchten Protestversammlung den Herren auf dem Breslauer Rathause schon ein Licht aufgesteckt, daß dieser Kalkül ein verfehlter ist, und die nächste Zeit wird lehren, daß die Organisation der Gemeindearbeiter aus solchen Taten des Breslauer Stadtgewaltigen nur Vorteile ziehen kann. Die Breslauer Presse aller Schattierungen hat dem Herrn Oberbürgermeister ebenfalls mehr oder weniger unverbüht ihr Mißfallen über sein unerhörtes Vorgehen ausgesprochen. Die Breslauer Stadtverordneten aber beantworteten die sozialdemokratische Interpellation heute vor acht Tagen — mit einem Vertrauensvotum für den Selbstherrscher von Breslau, nachdem dieser wieder weidlich auf den „hergelautenen Agitator“ Mehrlein geschimpft und in Aussicht stellte, daß noch sechs andere Arbeiter gemäßregelt würden! Im Breslauer Stadtparlament bilden die Konfessionen die regierende Partei; vielleicht wollte Wender diesen beweisen, daß man trotz echter freisinniger Gesinnung doch der starke Mann sein kann, welcher mit kräftigen Arme alle Unbotmäßigkeit zerstampft.

Das Breslauer Trauerspiel von Arbeiterfreundschaft ist ein hinlänglicher Beweis, daß, wie schon in der Ueberschrift zu diesem Artikel angedeutet, die theoretische Arbeiterfreundschaft sich groß und weit hin bemerkbar spreizt, die praktisch betätigte dagegen aber verschwindet. Und wie die theoretischen Arbeiterfreunde scharenweise in allen Ständen und an allen Orten antretend sind, weil sie mit ihren Sirenengefangen die breiteste Öffentlichkeit auf sich lenken, so selten sind die wahren Arbeiterfreunde, die nicht mit ihren Taten prunken, sondern still und bescheiden das Los des arbeitenden Volkes verbessern wollen. Die Arbeiter sollten deshalb einen von Wibel auf dem Dresdener Parteitag bezüglich der aus der bürgerlichen Klasse zur Sozialdemokratie Uebergetretenen gegebenen Rat befolgen, nämlich auch die lauten Arbeiterfreunde sich zwei- und dreimal ansehen, ehe sie ihnen ihr Zutrauen schenken; gegen die mit ihrer Arbeiterfreundschaft es ernst nehmenden Männer sollte man aber um so gerechter sein.

Korrespondenzen.

Berlin. (Aus der Vereinsversammlung vom 3. Januar.) Der Vorsitzende begrüßte die stark besuchte Versammlung mit einem herzlichen Willkommengruße zum neuen Jahre. Er gab sodann einen Rückblick auf die Ereignisse des vergangenen Jahres und wünschte, daß der Versammlungsbesuch auch im neuen Jahre ein ebenso reger sein möge wie im vergangenen. Die Generalversammlung in Dresden habe uns eine Rücksicht gegeben in tariflicher Beziehung, und wir wollen hoffen und mit aller Energie daran arbeiten, daß die beschriebenen Hoffnungen und Wünsche der Gehilfenschaft im neuen Jahre in Erfüllung gehen. Unsere Taktik wird diesmal eine andre sein. Dann gedachte der Vorsitzende der im Laufe des Jahres Gestorbenen, namentlich des am letzten Tage des alten Jahres verchiedenen Kollegen Franz Albrecht, welcher Gauvordstandsmitglied war. An der Spitze der Korrektoren stehend, ist es seinen Bemühungen hauptsächlich zu danken

gewesen, daß die Korrektoren Deutschlands sich zu Vereinigungen zusammengefaßt haben und als Mitglieder des Verbandes betreibt sind, ihren Positionen Ausnahme in der Tarif zu verschaffen. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in der üblichen Weise durch Erheben von den Sigen. Sodann widmete der Vorsitzende den aus dem Vorstande auscheidenden Kollegen warme Worte der Anerkennung und schloß mit dem Wunsch: Möge die zukünftige Tarifberatung das bringen, was wir als Arbeiter zu wünschen und zu verlangen haben. Zu Punkt 1 der Tagesordnung erhielt Herr Dr. Bruno Wille das Wort zu seinem Vortrage: „Hat Christus gelebt?“ Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgten die Versammelten den reichlich anderthalb Stunden währenden Ausführungen des Vortragenden, welcher mit den Worten schloß: „Christus, der Unsterblich, lebt, aber nicht vor 1900 Jahren, sondern in unsrer Brust als Idealmeiße; nicht bei den Toten; sondern bei den Lebendigen haben wir ihn zu suchen!“ Langanhaltender Beifall lohnte dem Vortragenden und im Namen der Versammlung sprach der Vorsitzende seinen Dank aus. Unter „Vereinsmitteilungen“ berichtete der Vorsitzende über die Druckerei Schnürpel (Moabit). Am Sonnabend vor Weihnachten wurden zur Vermeidung der Bezahlung der Feiertage sämtliche Kollegen bis auf einen entlassen. Am dritten Feiertage wurden andere Kollegen, hauptsächlich von außerhalb, eingestellt. Als der einzige Kollege, welcher vom alten Personal zurückgeblieben war, mit den neuen Kollegen eine Druckereiverammlung abhalten wollte zwecks Besprechung der Verhältnisse, wurde er ebenfalls entlassen. Bei den zuständigen Organen sind die notwendigen Schritte eingeleitet worden. In letzter Zeit macht es sich leider wieder in verstärkter Maße bemerkbar, daß in einzelnen Betrieben viele Kollegen von außerhalb herangezogen werden, obwohl an Orte einige hundert Konditionslose vorhanden sind. Die Vertrauensleute wurden ersucht, darauf hinzuwirken, daß die Arbeitsnachweise so viel wie möglich benutzt werden. Viele Kollegen reisen von außerhalb zu und ersuchen hier um Bewilligung der Ortsunterstützung. Bei Hinweis auf die statistischen Bestimmungen stellt es sich dann heraus, daß diese Kollegen leider alles gewerkschaftlichen und statistischen Verständnisses bar sind. Sodann ging der Vorsitzende auf den kürzlich abgeschlossenen österrischen Buchdrucker tarif ein und beleuchtete dessen Licht- und Schattenseiten im Gegenfuge zu unserm jetzt bestehenden Tarife und den von uns angestrebten Verbesserungen. Ausgetreten: Seher Rud. Knobel, desgleichen wegen Berufsveränderung Gießer Kurt Zehner, ferner die Seher E. Lorenz, Wilh. Groß, Max Sandkaulen, Otto Richter aus Niederhöhnhausen. Ausgeschlossen nach § 5 b des Statutes die Seher Paul Kogur und Theodor Müller. Inwalide geworden Seher Wilh. Arndt.

Berlin. (Verein Berliner Korrektoren.) In der am 17. Dezember abgehaltenen Odenständigen Monatsversammlung wurde nach Aufnahme zwei neuer Mitglieder für einen Münchener Korrektor eine Sammlung veranstaltet, die 10,25 Mk. ergab. Der Vorsitzende Müller teilte mit, daß er in den Gauvordstand als Beisitzer gewählt sei. (Er tritt damit an die Stelle des Kollegen Albrecht, den am Silvesterabend der Tod aus unsrer Mitte abberufen hat. Es ist dies ein herber Schlag für unsre junge Bewegung, und alle, die unsrem Spartenvertreter von der letzten Generalversammlung gekannt haben, werden begreifen, daß wir mit tiefem Schmerze einen solchen Mann von uns scheiden sehen. Es war ein treuer Kollege, ein eifriges Verbands- und Vereinsmitglied, und immer bereit, mit Rat und Tat zu helfen. Wir können sein Andenken am besten dadurch ehren, daß wir versprechen, ihm nachzueifern.) Der Schriftführer Kallischer erstattete hierauf Bericht über unsre Berliner Statistik, die später mit der im ganzen Reiche aufgenommenen veröffentlicht werden soll. Der Vorsitzende teilte sodann mit, daß der Hauptvorstand 300 Mk. zur Abhaltung des Korrektorentages bewilligt habe. Bei Punkt 3: „Druckereiverhältnisse“, entspann sich eine rege Debatte (es beteiligten sich daran 14 Mitglieder) und wurde beschlossen, die Ueberstundenverhältnisse und Hausarbeit der Korrektoren als eignen Punkt auf die Tagesordnung des Korrektorentages zu setzen. Nachdem ein Antrag Kallischer betreffs der Ortskrankenkassenliste angenommen war, wurde die Versammlung mit herzlichsten Wünschen des Vorsitzenden zum Weihnacht- und Neujahrsfest geschlossen.

A. B. Wonn. Von echt kollegialem Geiste zeugte die seitens unsers Ortsvereins veranstaltete Silvesterfeier. Es galt jedoch weniger, den letzten Tag des Jahres in herkömmlicher Weise gemeinsam zu verbringen, sondern den Hauptpunkt des Abends bildeten die Jubiläen dreißig- bzw. fünfundsiebzigjähriger Verbandsmitgliedschaft der Kollegen Hermann Schiffmann und Hermann Kaiser. Vorsitzender Walbus ehrte nach Gebühr in seiner Begrüßungsrede die wackeren Kämpfer, die er als musterhaften Beispiele namentlich den jüngeren Kollegen vor Augen stellte. Der eigentliche Festredner des Abends, Gauvordwalter Müller-Osten, feierte in packenden Worten den Gewerkschafts- und Solidaritätsgedanken, als dessen stichtischsten Ausdruck er unsre vor etlichen Wochen so erfolgreich verlaufene Tarifbewegung bezeichnete. Die Feier gewann auch um deswillen an Bedeutung, als dabei gleichzeitig der Tag der zehnjährigen Amtstätigkeit des Kollegen Walbus als Orts- und Bezirksvorsitzender eine kleine Würdigung fand; hierbei sollte Kollege Dmes dem verdienten Funktionär Worte ehrender Anerkennung. Fast sämtliche Mitglieder des Bezirks hatten es sich nicht nehmen lassen, den drei Jubilaren durch Beisteuerung zu entsprechenden Geschenken ihre Sympathie auch äußerlich zu bekunden; außerdem liefen zahlreiche Glückwünsche und -telegramme ein. Um den unterhaltenden

Teil des Abends machten sich namentlich die Kollegen Emmert und Nau sowie unsre „Buchdruckerhaustapelle“ in unheimlichster Weise verdient.

E. Frankfurt a. M. Am 29. Dezember tagte im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine gut besuchte Außerordentliche Mitgliederversammlung. Vor Eingang in die Tagesordnung wurde das Ubleben des Gießerkollegen Rüdke in üblicher Weise geehrt. Noch weitere fünf Firmen wurden bekannt gegeben, die ihrem Personale Feuerzuzulage gewähren. Den Hauptpunkt der Tagesordnung bildete die vor den Feiertagen in diesem Jahre äußerst zahlreiche Entlassung der in Ausschlußkonditionen stehenden Kollegen, um sich auf diese Art von der Bezahlung der Feiertage zu drücken. Ob dieser unschönen Handlungsweise wurden die Firmen Kaiser, Llod & Schmidt, Schmidt & Kobisch, Kornhand und Mahlau & Walbschmidt besonders erwähnt. Einige derselben stellten es sogar den Kollegen anheim, wenn sie auf die Bezahlung der Feiertage verzichten, könnten sie nach denselben wieder anfangen. Im Mittel und Wege zu finden, diesem unschönen Gebaren entgegenzuwirken, fanden sich die entlassenen Kollegen am zweiten Weihnachtstage zu einer Besprechung zusammen. Kollege Wiedowsky kritisierte in seinem Referate namens der Konditionslosen die Handlungsweise der Prinzipale und brachte folgende Resolution zur Besetzung: „Die konditionslosen Buchdrucker Frankfurts verurteilen das unschöne Gebaren der Prinzipale, welche die Kollegen vor den Feiertagen auf die Strafe warfen mit der Motivierung, es sei keine Arbeit mehr da, und nach den Feiertagen wieder Neueinstellungen vornehmen. Es wurde sodann von denselben beschlossen, Ausschlußkonditionen nicht unter 28 Mk. anzunehmen und den Kollegen ans Herz gelegt, das leidige Umschauhalten zu unterlassen. Ferner erwartet man von der bevorstehenden Tarifrevision, daß tariflich eine höhere Norm für Ausschlußkonditionen festgelegt wird, wie dies seit Jahren bereits in Oesterreich der Fall. Gleichzeit wird der Appell an die übrigen Konditionslosen gerichtet, ihre Arbeitskraft auch nur für 28 Mk. in Anrechnung zu bringen und nicht denjenigen Kollegen in den Rücken zu fallen, die die höhere Entlohnung schon gefordert haben“. In diese Resolution schloß sich eine lebhafteste Debatte. Allgemein wurde das unschöne Verhalten der Prinzipale verurteilt. Einige Redner meinten, man solle abwarten bis zur Tarifrevision, wo auch diese Frage hoffentlich zur Zufriedenheit gelöst werden würde. Zum Schluß wurde jedoch, nachdem man sich lange und reichlich ausgesprochen hatte, die Resolution der Konditionslosen nahezu einstimmig angenommen mit dem Zusatze: „Gleichzeitig werden die in Kondition stehenden Kollegen ersucht, Ueberstunden tunlichst zu verweigern, und die Vertrauensleute verpflichtet, Ueberstundenstatistiken zu führen und jeweils in den Versammlungen Bericht darüber zu erstatten. Auch werden die Vertrauensleute ersucht, sich darüber zu informieren, wie die Aussilse entlohnt wird“. Zum Schluß wurde ein während der Versammlung eingelaufener Antrag fast einstimmig angenommen: „Den Konditionslosen, die nicht unter 28 Mk. anfangen und deshalb keine Kondition erhalten, ist die Konditionslosenunterstützung nicht zu entziehen, und die Kollegen, die deshalb keine Ueberstunden machen, weil der Prinzipal keine Kollegen zu 28 Mk. einstellt und darauf Rücksicht ergreift, sind als gemäßregelt zu betrachten“.

Jena. (Vereiniger Maschinenmeisterklub.) Obwohl unsre Mitgliederzahl um wenige Kollegen im verflossenen Jahre zurückgegangen ist, so können wir doch immerhin auf eine rege Tätigkeit zurückblicken. Leider trifft dies aber nur auf die Kollegen der Druckstädte Jena, Saalfeld und Rudolstadt zu, denn von den Kollegen aus Hildburghausen und Koburg hört man schon seit langer Zeit kein Sterbenswörtchen mehr. Die Versammlungen fanden regelmäßig im Monate einmal statt. In diesen fanden nicht nur die zahlreichen technischen Fragen behandelt, sondern auch die speziellen Berufsinteressen; namentlich die wichtigsten Punkte des zu Ostern stattfindenden Maschinenmeisterkongresses wurden eingehend erörtert. Hoffen wir, auch unseits denselben mit einem Delegierten besichtigen zu können, wozu eine Zusammenkunft der Druckerkollegen im Gau Stellung nehmen wird. Weiter wurde noch beschlossen, von diesem Jahre ab die Beiträge an die Zentralkommission um das Doppelte zu erhöhen, um so derselben Gelegenheit zu geben, uns mit technischem Materiale zu unterstützen. Zum Schluß wüßten wir nun vor allen Dingen noch den uns fernstehenden Verbandskollegen ans Herz legen, endlich einmal ihre Gleichgültigkeit abzuschleifen und sich unserm Klub anzuschließen, denn nur auf diese Weise können wir vorwärts kommen zum Nutzen unsrer guten Sache und zum Segen des Verbandes.

Marienwerder. Das hierorts beschlossene Vorgehen zur Anerkennung des Tarifes hat bisher das Resultat gehabt, daß die Druckerei W. Groll sich nicht abfinden rückäußerte, während von der Firma R. Kanter noch keine Erklärung vorliegt. Man hofft aber, daß auch letztere Druckerei unserm berechtigten Verlangen sich nicht verschließen wird.

Stollberg (Hlb.). Die am hiesigen Orte befindlichen 13 Mitglieder haben sich nunmehr auch zu einem Ortsverein zusammengeschlossen, um in gemeinsamer Tätigkeit für die Prinzipale des Verbandes und die weitere Einführung des Tarifes zu wirken. Am ersten Samstag im Monate finden die regelmäßigen Versammlungen im Lokale Jos. Kluber, Rathausstraße 37, statt. Die Mitglieder werden bestrebt sein, dahin zu wirken, daß der neue Ortsverein sich als ein würdiges Glied im Verbands der Deutschen Buchdrucker erweist.

Rundschau.

Feuerungszulagen bewilligt ferner noch: In Silbesheim die Firma Gebrüder Werfenberg (ohne darum ersucht worden zu sein) durch Auszahlung eines doppelten Wochenlohnes am letzten Jahrtage vor Weihnachts. In Büdenheid haben die Druckereien Zilgenkamp & Bühl und S. Kraupe ihren zum Minimum entlohnenden Gehältern 1 Mfl. pro Woche gewährt, letztgenannte Firma erhöhte außerdem den Ueberstundenlohn von 60 auf 70 Pf. für ihre sämtlichen Gehilfen.

Feriert! Zum neuen Jahre haben noch verschiedene Druckereien ihren Personalen durch Gewährung eines Sommerurlaubes eine recht angenehme Ueberausstattung bereitet. In Schweinfurt war es die Firma Blasius & Bauers Nachf., Inh. H. Weppert (nach einjähriger Tätigkeit drei Tage); in Dessau die Arbeiterdrucker „Volksblatt für Anhalt“ (sechs Tage); in Silbesheim F. Kornadt (nach drei Jahren eine Woche), Heider & Hausmann (nach drei Jahren ebenfalls eine Woche, bei kürzerer als dreijähriger Beschäftigungsbauer, also ohne Karenzzeit, drei Tage). — NB. Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß wir nur von Neubewilligungen Notiz nehmen; als solche betrachten wir auch Ferienerweiterungen. Wo jedoch in jedem Jahre von neuem ein Sommerurlaub gewährt wird, erübrigt sich eine Mitteilung an den „Korr.“ Wir bitten dringend, diesen Hinweis zu beachten, da wir sonst bei unserer fortgesetzten Ferienstatistik für Doppelzählungen kommen würden, wodurch natürlich niemals ein zutreffendes Bild sich ergeben kann.

Der Deutsche Buchdruckerverein hat mit Ende vorigen Jahres die Zahl 3000 in seinem Mitgliederstande überschritten. Der organisatorische Erfolg des Jahres 1905 ist für den Prinzipalsverein ein in seiner 36jährigen Geschichte beispielloser. Die 3000 organisierten deutschen Buchdruckerprinzipale — über die ein der Nr. 1 der „Zeitschrift“ beigegebenes Verzeichnis orientiert — sollen nahezu 40000 Gehilfen beschäftigen. Diese Meldung war uns Anlaß, einige Vergleiche anzustellen, deren Ergebnis nachstehend wiedergegeben werden soll. Die Tarifgemeinschaft vereinigte am Jahreschlusse 1905 5440 Buchdrucker mit 48260 beschäftigten Gehilfen. Mit hin stehen von den Tariffirmen noch 2440 mit 8260 Gehilfen außerhalb der Unternehmerorganisation. Die Zahl der in Deutschland überhaupt vorhandenen Druckereien beträgt mindestens 8200, die wenigstens 54000 Gehilfen beschäftigen dürften. Von den deutschen Prinzipalen wären also 36,58 Proz. organisiert, die jedoch rund 74 Proz. der gesamten Gehilfen beschäftigen. Es darf also ebensovienig wie bei der Tarifgemeinschaft, welche jetzt 66,34 Proz. der Druckereien und 89,37 Proz. aller Gehilfen umfaßt, nach der Zahl der Druckereien die numerische Stärke der Organisation beurteilt werden, sondern nach der der beschäftigten Gehilfen, weil ja ein nicht unbeträchtlicher Teil der fernstehenden Druckereien weder in jener Beziehung in Betracht kommt, überhaupt die Bezeichnung „Buchdrucker“ kaum verdient. Betrachtet man das Organisationsverhältnis in Deutschen Buchdruckervereine von diesem Gesichtspunkte aus, so gestaltet sich, obwohl beim Durchsehen des Mitgliederzeichnisses manche namhafte Druckerei nicht darin zu finden, das Bild wesentlich günstiger. Auch für die Frage, ob der Deutsche Buchdruckerverein wirklich als prinzipalstetiger Kontaktant der Tarifgemeinschaft angesehen werden kann, gibt dieser Vergleich einen Anhaltspunkt.

Das hausbadene 1896er Tarifabkommen“ betitelt die „Leipziger Volkszeitung“ in einer der äußerlichen Veränderung des „Korr.“ „genümenen“ längeren Notiz die vor zehn Jahren wieder aufgerichtete Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker, von der in jedem Jahre bei Neuaustragung des Tarifverzeichnisses die Parteiblätter — mit selbstverständlicher Ausnahme der Leipziger Kapitalkapitalisten des Klassenbewußtseins — erklären, sie nehme einen wahren Siegeslauf. Daß damit nicht zuviel gesagt wird, bezugen wohl die in der vorausgehenden Notiz gegebenen Darlegungen über den gegenwärtigen hohen Stand unserer Tariffrage. Die Einschätzung des 1896 neugeschaffenen Tarifes als ein hausbadenes Abkommen ist aber noch aus einem andern Grunde recht bezeichnend für die in der Tauchaerfrage seit zehn Jahren beliebte Wertung der auf die Beseitigung des Fabrikdespotismus und der Erlangung eines Mitbestimmungsrechtes des Arbeitnehmers gerichteten Bestrebungen der deutschen Arbeiterschaft, weil nämlich fast dieses „hausbadene Tarifabkommen“ allen deutschen Gewerkschaften als das Vorbild gilt, wie nicht nur am vorteilhaftesten die materielle Lage des Arbeiters zu verbessern, sondern in auch die Unternehmerdiktatur zu brechen ist! Fast alle gewerkschaftlichen Organisationen haben seither mit mehr oder weniger Blick den Instanz auf den Fabrikdespotismus unternommen und versuchen es noch — wie augenblicklich der Geneserband — nachdem die Verstärkung der Gewerkschaft so weit gediehen ist, daß man dem Unternehmertum auch wirklich imponieren kann. Denn niemals wird eine Arbeitseingruppierung freiwillig dazu übergehen, sich in ihren „Herrenrechten“ eine Beschränkung aufzuerlegen, das kann nur durch eine stark und kräftig gewordene Gewerkschaftsorganisation erzwungen werden. Mit der Spöttelei über unser „hausbadenes Tarifabkommen“ verhält also unsere wertvolle Freundin nicht nur ihre totale Unkenntnis über die grundlegende Bedeutung und das Wesen der Tarifverträge, sondern sie versteht weiter auch der Taktik der gesamten deutschen Gewerkschaftsbewegung eine klatschende Ohrfeige damit. Gelegenheit, den Buchdrucker und — wie vorstehend ausgeführt — indirekt auch den übrigen Gewerkschaften wieder einmal eins zu versetzen, bot der „R. B.“ also das neue Gewand des „Korr.“. Aber wie um den äußerlich günstigen Eindruck mit Absicht wieder zu verwischen, schreibt die unermüdete, meist aber recht unglücklich dabei operierende Schreiberin des parteigenösslichen Gewissens, soll der „Korr.“ in seinem Neujahrsartikel mit „kräftlicher Oberflächlichkeit“ ein Zeug über die Taktik unseres Verbandes verbroschen haben, daß die „R. B.“ nicht umhin kann, an diesen Ausführungen „eine Verächtlichung“ vorzunehmen, damit wenigstens Leipziger Buchdrucker wissen, welcher Unfuss in ihrem Organe abgeladen wird. Neujahrsheft soll nämlich in dem zitierten Artikel „die geschichtlichen Unterlagen der Gewerkschaftsbewegung und speziell der Buchdruckerorganisation“ fälschlicherweise in dem Jahre 1896 verwiesen haben, obwohl in seiner im Jahre 1900 erschienenen Geschichte unseres Verbandes von ihm selbst dargelegt wäre, daß „die Buchdruckerorganisation revolutionären Boden entsprossen ist“. Wer den Artikel in Nr. 1 „Ueber die Taktik“ aufmerksam gelesen, wird wohl gefunden haben, daß angesichts der bevorstehenden Tarifrevision das Jahrzehnt der Tarifgemeinschaft (Seite 1, Spalte 1, zweite Zeile im zweiten Absatz) den Mittelpunkt der Ausführungen bildete, dessen Lehren gerade jetzt für uns von großer Bedeutung sind. Weiterliegende geschichtliche Reminiszenzen wird man vergeblich darin suchen, sie hätten ja auch in diesem Zusammenhang keinen Zweck gehabt. Die Hinweise auf die Seiten 9 und 10 der Neujahrsheftens Zeitschrift, die den Widerspruch zwischen Neujahrsheft 1900 und 1906 zeigen sollen, erbringen vielmehr den Beweis, daß gerade die „R. B.“ vor Geschichtsverenkungen nicht zurückbleibt. Aus jenen geschichtlichen Darlegungen ist nämlich nicht zu schlussfolgern, daß unsere Organisation auf revolutionärem Boden entsprossen ist, sondern daß die damaligen Vorkämpfer die Erfolge einer revolutionären Epoche — vor allen Dingen kam die errungene Versammlungs- und Pressefreiheit in Betracht — sich als erste zumut gemacht haben, um ihre sehr gedrückte Lage zu verbessern. Das Organisationsgebilde, welches diesen Kollegen vorzuschwebte, war vielmehr rein wirtschaftlichen Charakters, was deutlich bezeugt jene Stelle in der Petition an die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt a. M., wo es heißt: „Wir sind weit entfernt von allen Weglückungstheorien, wir sehen in einer, den Verhältnissen angemessenen Verwertung unserer Kapitals, nämlich unserer Arbeitskraft, und in der Abschaffung aller den Arbeiter allein treffenden Ausnahmestellen die kürzeste und einfachste Heilung unserer Arbeiterzustände“. Das von den 1848er Kollegen aufgestellte Programm entfällt denn auch neben einer sehr weitsichtigen, heute noch zum größten Teile als Muster zu bewertenden Arbeiterpolitik, in der Hauptfache rein wirtschaftliche bzw. berufliche Forderungen: In einem Auftrage an die Prinzipalität wird als das Hauptgebrechen das Lehrlingswesen bezeichnet; die Prinzipale werden aufgefordert, ebenfalls einen Nationalverein zu gründen, sie sollen nicht unter 100 Proz. Aufschlag arbeiten usw. Die Gehilfen versicherten auch, daß sie nicht gekommen sind, „durch übertriebene Forderungen mit ihnen in Gegensatz zu treten, sondern durch friedlichen Vergleich uns mit ihnen zu einigen“. Um der „R. B.“ vollends den Wind aus den Segeln zu nehmen, darf der 1848er Anlauf zu einer Buchdruckerorganisation stark nach „Revolutionäromantik“ geschmeckt hat, sei noch erwähnt, daß die Mainzer Nationalversammlung der Buchdrucker folglich auch ein — hausbadenes Tarifabkommen ausarbeitete, für dessen Durchführung in einer ganzen Reihe von Städten einige Wochen darauf die Kollegen in den Streik traten. Dieser 1848er Tarif ist also der Vorläufer des jetzigen hausbadenen Tarifabkommens; er enthielt sogar — arme „R. B.“ — eine schärfere Lehrlingskategorie als unsere heutige, über die man in der Tauchaerfrage am meisten sich löst, ferner man die Rückständigkeit und den ärmlichen Geist der heutigen Buchdrucker damit am nachdrücklichsten beweisen will. Die revolutionären Buchdrucker von 1848 und die „verzeßhaften“ von heute sind also über einen Kamm geschoren. Und weil dem so ist, deshalb reizt das närrische Verlangen der „R. B.“, sich als Oberzensurbehörde über den „Korr.“ und als Vormund der deutschen Buchdrucker aufzuspielen, nur zu einem homerischen Gedächtnis. Die „R. B.“, welche 1896 und die folgenden Jahre mit dem durch sie gestifteten und geförderten Putz gegen die Tarifgemeinschaft den deutschen Buchdrucker in den Rücken fiel, die im Jahre 1900 einen weiten Streik gegen uns führte mit den Maßregelungen einiger Kollegen wegen ungenügender Tätigkeit für die Partei, die im vorigen Jahre speziell die Leipziger Kollegen mit der gottvollen Beschreibung des Härtelbrotmals auf das schärfste kränzte und dann die Gesamtheit der Kollegen nach Feuerzuzulagen verhöhnte (von dem periodisch beliebten Herunterlumpen Neujahrsheft ganz zu schweigen) — dieses Blatt paßt allerdings zu einem wohlmeinenden Mentor der deutschen Buchdrucker wie ein gewisses Tierchen zu einem gewissen Zweck!

Konkursöffnung: Buchdrucker Stiegelmann & Ramm in Reumünster.

Ueber die meistgelesenen Bücher im Jahre 1905 hat das „Literarische Echo“ wiederum eine Umfrage bei den größeren deutschen Bibliotheksstellen veranstaltet. Von belletristischen Werken wurden demnach am häufigsten verlangt: 1. „Gib Kraft“ von Ed. Stillebauer, 2. „Tagebuch einer Verlorenen“ von Marg. Böhme, 3. „Peter Camenzind“ von Fern. Hesse, 4. „Ansus Semper Jugendland“ von Otto Ernst, 5. „Das schlafende Meer“ von Klara Wiebig, 6. „Heimat des Herzens“ von Georg Freyher v. Dmptea, 7. „Der hohe Schein“ von Ludwig Ganghofer, 8. „Buddenbrooks“ von Thomas Mann. Von einzelnen Autoren werden mehrere Werke genannt; danach sind die meistgelesenen Autoren: 1. Stillebauer, 2. Wiebig, 3. Böhme, 4. Hesse, 5. Otto Ernst, 6. Dmptea, 7. Freyher, 8. Ganghofer. Ein Vergleich mit dem vorigen Jahre zeigt auch diesmal den Autor der Romanserie „Gib Kraft“ an der Spitze, wobei jedoch zu bemerken ist, daß sich die Nennung dieses Buches diesmal auf drei verschiedene Bände bezieht resp. verteilt, deren jeder eigentlich eine Statistik für sich allein erfordert hätte. Sonst finden wir vom vorigen Jahre noch Klara Wiebigs „Schlafendes Meer“ und Manns „Buddenbrooks“ unter den diesjährigen meistgelesenen wieder; Mann nun schon zum drittenmale mit ein und demselben Werke. Neu erscheint in dieser Gruppe M. Böhme, von älteren Autoren Otto Ernst.

Einen Aufruf zur Wahl eines Tarifschusses zwecks Schaffung eines allgemeinen Lohntarifes für das Steindruckgewerbe erläßt das Gewerbegericht Leipzig. Danach haben der Deutsche Geneserband und der Verein Deutscher Steindruckereibesitzer „um die in zahlreichen deutschen Städten im Gange befindlichen Lohnbewegungen in friedliche Bahnen zu lenken und solchen in Zukunft vorzubeugen, den Beschluß gefaßt, einen allgemeinen deutschen Lohntarif zu vereinbaren und zur Durchführung zu bringen“. Das Leipziger Gewerbegericht richtet demgemäß an sämtliche Besitzer lithographischer Anstalten und Steindruckereien Deutschlands und die bei diesen beschäftigten Lithographen- und Steindruckereibesitzer die Aufforderung, bis zum 31. Januar die Wahl von je neun Prinzipals- und Gehilfenvertretern vorzunehmen. Die für den zu vereinbarenden Tarif zu stellenden Anträge sind bis zum 10. Februar beim Leipziger Gewerbegericht einzureichen, am 15. Februar soll dann der Tarifauschuß in Leipzig zusammentreten. Die Nebenbrände bei unseren zweitverwandten Schwägern (Lithographen, Kupferdrucker, Chemigraphen) haben bereits Einheitsstarife für ganz Deutschland. Wir wünschen und hoffen, daß auch für den Hauptzweig dieser graphischen Branche bei den bevorstehenden Verhandlungen etwas Erprobliches herauskommt. Hätte die Gehilfenschaft nicht einen gehörigen Druck dahinter gesetzt, die Prinzipale im Steindruckgewerbe würden sich noch lange nicht zu diesem Schritte bereit gefunden haben, so aber brannte ihnen das Feuer auf den Nägeln. Die ganzen Vorbereitungen sowie auch die Einteilung der Wahl-Verwurfsvereinskreise sind dieselben wie anno 1896 bei uns. Am 20. Dezember hat übrigens in Leipzig eine Vorbesprechung von beiderseitigen Organisationsvertretern stattgefunden, deren Ergebnis die Anrufung des Leipziger Gewerbegerichtes ist. Weiter wurde vereinbart, daß mit der Schaffung eines allgemeinen Tarifes die bestehenden lokalen Tarife außer Kraft treten, daß bis zum Abschluß der Tarifverhandlungen keine tariflichen Forderungen gegenseitig erhoben und aus diesem Grunde ausgesprochene Kündigungen auf sich beruhen bleiben. Weiter soll gemeinsam eine Statistik über die Arbeits-, Lohn- und Lehrlingsverhältnisse aufgenommen werden.

Während des Druckes der letzten Nummer lief die Nachricht ein, daß der Streik in Aarau beendet ist. Die Notiz in Nr. 2 „Korr.“ ist somit durch die Tatsache des Friedensschlusses überholt worden, der nämlich bereits am 30. Dezember erfolgte. Die Aarauer Kollegen haben einen guten Erfolg zu verzeichnen, sie haben ihre Organisation und den Tarif zur rückhaltlosen Anerkennung gebracht. Der bis zum 31. Dezember 1910 Geltung habende Tarif hebt das jetzige Minimum von 31 Fr. für Ledige und 32 Fr. für Verheiratete auf und setzt an dessen Stelle ein einheitliches Minimum von 34 Fr. für Aarau und 33 Fr. für die übrigen Druckorte dieser Sektion. Außerdem wurden unter dem Vorhange des Stabtamms vereinbart, daß keinerlei Prepressarbeiten wegen der Teilnahme am Auslande stattfinden dürfen. Die Aarauer Kollegen konnten also in siegesreicher Stimmung in das neue Jahr eintreten.

Der Kampf um den Achtstundentag hat am 3. Januar im New Yorker Buchdruckgewerbe begonnen. In 44 Offizinen legten 1200 Kollegen die Arbeit nieder. Einige größere Firmen haben bereits bewilligt.

Hunderttausend Abonnenten hat mit Jahresanfang der Berliner „Vorwärts“ zu verzeichnen. In einer vierseitigen Festnummer zur Ausgabe vom 7. Januar wird die Geschichte des sozialdemokratischen Zentralorgans eingehend geschildert.

Eine Zeitungsbeschlagnahme, die vor der richterlichen Nachprüfung keinesfalls bestehen wird, hat das „Volksblatt“ in Saalfeld getroffen. Genannte Zeitung unterzog die Besitz- und Reichthümer des Fürsten Pleß einer Erweiterung und meinte, hunderte von armen Teufeln müßten frönen, um dem Fürsten Pleß ein glanzvolles Dasein zu ermöglichen. Das soll Ausreizung zum Klassenhass sein.

Rudolf Duandel, Redakteur des „Mheinisch-westfälischen Tagelattes“, ist an einer Gasvergiftung gestorben. Damit ist ein wütender Bekämpfer der Arbeiterorganisationen dahingegangen; der Deutsche Bergarbeiterverband konnte sich seines besondern Hasses rühmen.

Die Lokalbretterung vollbringt in Königsberg die Polizei mit einem solchen Eifer, daß den Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei in der Stadt der reinen Verunreinigung nur noch ein Lokal zur Verfügung steht, das aber höchstens nur 100 Personen faßt. Die Hochwohlwollende operiert in bekannter Weise mit den baulich-polizeilichen Bestimmungen, denen alle Lokale von dem Augenblicke an nicht mehr genügen, wo Arbeiter sich in

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zum Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 4.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.
Abonnementspreis 65 Pfennig vierwöchentlich.

Leipzig, den 11. Januar 1906.

Inserate kosten: die Nonpareilzeile 25 Pf.;
Versammlungsanzeigen u. Arbeitsmarkt 10 Pf.

44. Jahrg.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatte.)

ihnen niederlassen. Dagegen hat sie gegen Bestfälle, die sich in den häufigsten Verboten befinden, natürlich nicht die geringsten Bedenken, dort ist alles in Ordnung. Unserer Erachtens müßte doch wohl auf dem Beschwerdewege an die höheren Behörden gegen diese unerhörten Eingriffe Remedur zu schaffen sein.

Neuerdings finden auch Streikprozesse vor Kriegsgerichten statt. In Altona hat sich der zweite derartige Fall zugetragen. Ein Musikfieber bekam drei Wochen Gefängnis wegen Beleidigung und Mützung. Als derselbe noch nicht den bunten Rock an hatte, ist er nach Beendigung eines Streiks auf einen Bau gegangen, hat die Arbeitswilligen mit: „O Heidelberg, du meine“, singend begrüßt und zu einigen Organisierten unter Bezugnahme auf die Streikbrecher gesagt: „Wenn ich noch hier wäre, befänden sich diese nicht hier.“ Der militärische Staatsanwalt fand sich in diese feldische Aufgabe ohne Schwierigkeiten hinein. Mit einer Erapour, die einen in Arbeiterprozessen sich besonders hervorzuheben Staatsanwalt auszeichnen würde, erklärte er wichtig, aber keineswegs richtig; Gegen die verheerende Tätigkeit der unter dem sozialdemokratischen Einflusse stehenden Fachvereine und Gewerkschaften bietet das Gesetz keinen Schutz. Das Gericht besetzte auch seinen Rat und griff scharf zu, indem es den jungen Vaterlandsverteidiger zu drei Wochen Gefängnis verurteilte.

In Dresden sind vier weitere Straßendemonstrationen verurteilt worden. Der erste erhielt drei Monate Gefängnis und drei Wochen Haft wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt und Uebertretung der Dresdener Verkehrsordnung. Es handelt sich um einen 42-jährigen Arbeiter, der ebenfalls nicht an den Protestveranstaltungen am 3. Dezember teilgenommen, sondern sich en passant dem Demonstrationzüge angeschlossen, gelärmt und dann seiner Uretretung widersteht hatte. Die drei anderen Verurteilungen beziehen sich auf Demonstranten vom 17. Dezember. Davon erhielten ein 22-jähriger Handwerker drei Monate, ein 29-jähriger Kaufmann ein Jahr drei Monate Gefängnis und eine Woche Haft und ein Kohlenarbeiter zwei Jahre Gefängnis.

Gegen die Hamburger Wahlrechtsverbesserer fanden an einem Tage der vorigen Woche 18 Protestveranstaltungen statt, die von 30000 Personen besucht waren. Die „Hilfe“ bezeichnet es als einen frivolen Witz der Hamburger Jücker- und Kaffeeseide, ihr Wahlrechtsattentat im Namen des Liberalismus zu verteidigen.

413 Gewerbeberichte gibt es nach dem Stande vom 1. Januar im Deutschen Reich, darunter befinden sich sieben Berggewerbeberichte (Preußen 5, Bayern und Braunschweig je 1).

In Magdeburg hat eine Konferenz kommunaler und „neutraler“ Rechtsauskunftsstellen stattgefunden, jenen von der Regierung gewünshen und geförderten Konkurrenzgründungen der Arbeitsekretariate. Es wurde ein Verband gegründet mit Erstreckung über ganz Deutschland. Auf die Verhandlungen werden wir kurz in nächster Nummer eingehen.

Ein neues Verzeichnis der ortsüblichen Tagelöhne ist zum 1. Januar erschienen. Bremerhaven mit 3,60 Mk. für männliche und 2,40 Mk. für weibliche Personen über 16 Jahre steht an erster Stelle, dann folgt Leipzig mit 3,50 bzw. 1,80 Mk.

Der Nachweis über das Vorhandensein einer Fleischnot wird wiederum von einigen amtlichen Stellen erbracht. Das Statistische Amt der Stadt Berlin hat berechnet, daß nach den bis Ende November vorliegenden Ziffern im Jahre 1905 die Fleischpreise um 10 bis 30 Proz. gegen 1904 gestiegen seien. In der gleichen Zeit wurden etwa 2000 Pferde mehr geschlachtet als 1904. Daß das verständlich ist in der letzten Woche gemeldete Nachlassen der Preise für Schweinefleisch — in der Hauptsache auf die Einfuhr von geschlachtetem Vieh aus dem Auslande zurückzuführen — kein Beweis für einen dauernden Preisrückgang ist, zeigt wohl an besten die Mitteilung, wonach in der letzten Woche auf dem Berliner Viehmarkt Schweine wieder um 4 bis 6 Mk. pro Zentner emporschnellen. — In Düsseldorf ist von der dortigen statistischen Behörde festgestellt worden, daß der Fleischverbrauch im November 5,72 kg pro Kopf betrug gegen 6,13 kg im November 1904. Im ganzen wurden in der angegebenen Vergleichszeit 3379 Stück Vieh weniger geschlachtet, Schweine speziell 4263 weniger; die Pferdegeschlachtungen haben dagegen stark zugenommen. Schweine wurden mit 69 bis 74 Mk. der Zentner bezahlt gegen 57 Mk. im vorletzten Monate des Jahres 1904.

In Chemnitz machte der Oberbürgermeister der Stadtverordnetenversammlung die Mitteilung, daß der Fleischkonsum dortselbst um 8,58 Proz. pro Kopf der Bevölkerung zurückgegangen ist. Da dies ein Durchschnittsergebnis, so kann man sich einen Begriff davon machen, wie stark erst bei den Arbeitern der Fleischverbrauch eingeschränkt werden mußte.

Briefkasten.

L. S. in Stralsburg i. G.: Ertrens ist Ihre Anfrage nicht klar, und zweitens müssen wir es ablehnen, der Stellungnahme bzgl. Entscheidung der örtlichen Instanz über solche Fälle vorzugreifen. — M. S. in Stollberg: Sie können nur den Lohn für eine Woche verlangen. Ob Sie mit der Forderung für einen Feiertag unter solchen Umständen durchkommen, ist für uns sehr fraglich. — Nach Magdeburg: Wir wollen die Sache auf sich beruhen lassen. Jeder Leser des „Korr.“ wird sich ja seinen Teil bei dem Wider und für gedacht haben. — J. S. in Kyritz: Der Prinzipal ist in diesem Falle für jeden erwachsenen Schaden haftbar. Da kein Gewerbegericht vorhanden, kann nur vor dem dortigen Amtsgericht geklagt werden. Ist Kläger nicht mehr ortsanwesend, so hat er einen genügend legitimierten Vertreter zu bestellen. — S. in Flensburg: Gau 12 Mk., Verein 4,55 Mk. — B. S. in Flensburg: 3,80 Mk. — G. F. in Köln: Ihre Karte kam zu spät hier an.

Diejenigen Kollegen, welche infolge ihrer Tätigkeit als Gewerbeberichtsbeförderer oder Gehilfenmitglied eines Innungsausschusses in der Lage waren, Schadenersatzklagen von Lehrlingen oder Ausgeleiteten wegen durch den Lehrherrn verschuldet mangelhafter Ausbildung zu verfolgen, werden freundlichst gebeten, der Redaktion in kurzer, aber klarer Weise über solche Fälle und ihren Ausgang zu berichten. Wir wären sehr dankbar für derartige Mitteilungen, da in einem konkreten Falle Material gebraucht wird.

Verbandsnachrichten.

Verbandsbureau: Berlin SW 29, Chamissoplatz 5, III.

Oberhein. Die verehrl. Bezirks- und Ortsvorstände werden ersucht, ihre Berichte für den Saubericht bis längstens 10. Februar an den Vorstehenden einzusenden.

Schleswig-Holstein. Infolge Ablebens des Gaukassierers Wilhelm Schmand sind alle Geldsendungen bis auf weiteres an J. Chr. Heismann in Flensburg, Angelburgerstraße 44, zu senden.

Bezirk Halberstadt. Die Jahresberichte aus allen früheren Bezirksorten sind halbjährig an Heinrich Kruse in Halberstadt, Hinter der Münze 17, einzusenden.

Bonnard. Der Seher Alexander Orboric wird hiermit aufgefordert, innerhalb 14 Tagen seinen von hier erhaltenen Reisevoranschlag von 12 Mk. an den Vertrauensmann Jakob Conrad, Bonnard (B. Schwarzau), einzusenden. Die verehrl. Verbandsfunktionäre sind gebeten, D. auf vorstehendes aufmerkjam zu machen.

Dortmund. Der Seher Verkowski, früher in Schwerte, wird gebeten, seine Adresse an den Kassierer Anton Keller, Bergmannstraße 5, gelangen zu lassen.

Eberswalde. Die Herren Kollegen wollen den Seher Max Krellwitz aus Werber a. S., welcher sich fälschlich als Mitglied ausgibt, auf jeden Fall mit etwaigen Unterstützungsgehehen abweisen.

Glefeld. Der Seher Joh. Bartels aus Garz a. D. wird hiermit aufgefordert, sich ordnungsgemäß abzumelden resp. seine restierenden Beiträge zu begleichen, andernfalls Ausschluss erfolgt.

Adressenveränderungen.

Bezirk Bromberg. Vorstehender: Bruno Zieffe, Bromberg-Schmedenhöhe; Kassierer: Otto Rindfleisch, Schrotterdorf.

Bezirk Burg b. Magdeb. Vorsteher: Maximilian Steffenhagen, Burg b. Magdeb., Berstler Chaussee 2.

Bezirk Eberswalde. Vorstehender: Gustav Freitag, Mollkestraße 4; Kassierer: Wilh. Tempeler, Grabowstr. 12.

Bezirk Pirmasens. Kassierer: Otto Lange, Goethestraße 3.

Serford i. W. Vorstehender: Gustav Volkmann, Johannisstraße 21; Kassierer: Franz Schulze.

Neustrelitz. Vorstehender: Hans Pittroff, Strelitzerstraße 10; Kassierer: Frenno Wehrens, Cassenstraße 8.

Rosdok i. W. Vorstehender: Paul Kempin, Margaretenstraße 24, III (vom 1. April: Margaretenstr. 14, I); Kassierer: Heinrich Gelsch, Margaretenstraße 53, III.

Schweinfurt. Vertrauensmann: Friedrich Pfister, Rosengasse 3; Kassierer: Fritz Weichsel, Rittergasse 14.

Weihenfels. Vorstehender: Max Edner, Weinbergstraße 5a, II; Kassierer: Otto Grotz, Schillerstr. 6, II.

Witten a. d. Ruhr. Vorstehender: Bernhard Roth-Lord, Krenzelganzstraße 13; Kassierer: Eduard Denzig, Krenzelganzstraße 3.

Zur Aufnahme haben sich gemeldet (Einwendungen sind innerhalb 14 Tagen nach Datum dieser Nummer an die beigelegte Adresse zu richten):

In Bochum die Seher I. Walter Baumgarten, geb. in Bennedenstein i. S. 1874, ausgel. in Schönebeck a.

d. Elbe 1892; 2. Stanislaus Runca, geb. in Koffen (Bez. Posen) 1879, ausgel. in Bochum 1899; 3. der Drucker Alfred Gerhardt, geb. in Döschwitz 1886, ausgel. in Weihenfels 1904; waren schon Mitglieder; die Seher 4. Adolf Riehl, geb. in Prytkowen-Lydz 1884, ausgel. in Stötenleben 1903; 5. Anton Skrzypczak, geb. in Venice (Kr. Protoschin, Posen) 1885, ausgel. in Protoschin 1902; 6. August Niemanns, geb. in Bochum 1887, ausgel. das. 1905; waren noch nicht Mitglieder. — In Gattingen der Drucker Wilhelm Bähner, geb. in Brothagen i. Westf. 1887, ausgel. in Gattingen 1905; war noch nicht Mitglied. — Emil Wredt in Bochum, Wiemelbauerstraße 33.

In Dessau die Seher I. Friedr. Volle, geb. in Dessau 1882, ausgel. das. 1905; 2. Oskar Wör, geb. in Dessau 1887, ausgel. das. 1905; 3. der Drucker Otto Hugo, geb. in Proßig b. Köthen 1886, ausgel. in Dessau 1905; waren noch nicht Mitglieder. — Paul Ehnert, Lutherstraße 14, II.

In Karlsruhe der Seher Adolf Bühler, geb. in Basel 1872, ausgel. in Freiburg i. Br. 1890; war schon Mitglied. — Josef Breuer, Kirchstraße 25.

In Rastrop der Seher Wilh. Werner, geb. in Meppen 1880, ausgel. in Riegen (Gms) 1899; war schon Mitglied. — Aug. Schippers in Dortmund, Braunschweigerstraße 27.

In Neustadt a. S. I. Wilhelm Verenz, geb. in Gretzen 1864, ausgel. in Dürkheim 1881; 2. Peter Helfrich, geb. in Gretzen 1882, ausgel. in Dürkheim 1900; 3. Philipp Buchert, geb. in Gretzen 1877, ausgel. in Dürkheim 1896; 4. Fritz Juzi, geb. in Gretzen 1880, ausgel. in Dürkheim 1898. — Kaspar Holzappel, Rathausstraße 29.

In Preeß der Drucker Emil Müller, geb. in Seelow (Kr. Lebus i. Pr.) 1854, ausgel. das. 1893; war schon Mitglied. — J. Chr. Heismann in Flensburg, Angelburgerstraße 44.

Arbeitslosenunterstützung.

Altenstein (Ostpr.). Durchreisenden Kollegen hiermit zur Kenntnis, daß in der Offizin W. E. Harich Vitium ausgezahlt wird.

Schweinfurt. Das Vitium wird nur in der Zeit von 12 bis 1 Uhr mittags beim Kollegen Konrad Speiß, Neue Gasse 7, ausgezahlt.

Versammlungskalender.

Asherleben. Versammlung Sonnabend den 13. Januar, präzis 8 1/2 Uhr abends, im Vereinslocale.

Augsburg. Maschinenleger- u. Generalversammlung Samstag den 13. Januar, abends 9 1/2 Uhr, im „Würgergarten“.

Bochum. Versammlung Samstag den 13. Januar, abends 9 1/2 Uhr, im Vereinslocale Menlo, Hehnschloßstraße.

— Maschinenbesitzer-Versammlung Sonntag den 14. Januar, vormittags 11 1/2 Uhr, im Restaurant Winkelnann („Schiffhof“), Frankfurt.

Breslau. Versammlung Generalversammlung Sonntag den 13. Januar, vormittags 11 Uhr, im Restaurant „Ornisch“, Neufeldstraße 7.

Charlottenburg. Generalversammlung Sonntag den 14. Januar, vormittags 10 1/2 Uhr, im „Vollshaus“, Nollnerstraße 3.

Chemnitz. Versammlung Sonnabend den 13. Januar, abends 9 1/2 Uhr, im „Höpfung“.

Dortmund. Öffentliche Versammlung der tarifstreuen Gehilfen Sonntag den 14. Januar, vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Seher, I. Kaufstraße 43.

Düsseldorf. Bezirksversammlung Samstag den 13. Januar, abends 9 1/2 Uhr, im „Gewerkschaftshaus“; Montag den 15. Januar, abends 8 Uhr, Vorstandssitzung; abends 9 Uhr: Vertrauensmänneritzung im Vereinslocale Biel, Weitestraße 15.

Hamburg-Altona. Vertrauensmänneritzung Sonntag den 14. Januar, 10 Uhr morgens, im Hittmanns Hotel (6. Wdh.), Poststraße 21/22.

Kattowitz. Generalversammlung Sonnabend den 13. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslocale „Hotel Kaiserhof“.

Leipzig. Versammlung der Stereotypen- und Galvanoplastiker am 19. Januar, abends 7 1/2 Uhr, im „Stadt Hannover“.

Mannheim. Versammlung am Samstag den 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinslocale „Birn-Mag“.

Münster i. W. Bezirksversammlung am 23. Januar in Münster. Urträge sind bis zum 18. Januar an den Bezirksvorstehenden zu richten. Alles Nähere durch Zirkular.

Ulm-Aen-Alm. Generalversammlung Sonntag den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr, in der „Krone“.

Weihenfels. Versammlung Sonnabend den 13. Januar, abends 8 Uhr, im „Rößtergarten“, Saalstraße.

Tarifausschuss der Deutschen Buchdrucker.

Preis VII (Königreich Sachsen und Herzogtum Sachsen-Altenburg).

Diejenigen tarifstreuen Gehilfen, welche dem Verbands der Deutschen Buchdrucker nicht angehören und mit ihrem Beiträge (20 Pf.) für die Institutionen der Tarifgemeinschaft für das Jahr 1905 noch im Rückstande sind, werden um Einzahlung desselben bis spätestens 31. Januar an Unterzeichneten ersucht. Vor genanntem Tage abfind etwaige Beiträge direkt an das Tarifamt zu senden. Leipzig, 8. Januar 1906.

Adolf Wogenitz, Gehilfenvertreter für den Kreis VII. Sittenstraße 16, III.

Buchdruckerverein in Hamburg-Altona.

Wintervergnügen

Sonnabend den 13. Januar 1906 in „Springborns Etablissement“, Valentinskamp 42, bestehend in:

Konzert, Gesangsvorträgen, Rezitation u. Theateraufführung sowie Ball mit Ueberraschungen: „Lustiger Krieg“ (Landung der 100 000 Engländer an der Küste Schleswig-Holsteins).

Mitwirkende: „Liedertafel Gutenberg von 1877“; Herr Ahlborn (Bariton); Herr Hans Langmaack (Rezitation). Ein auf der Durchreise befindliches, „nicht am Orte bezugsberechtigtes“ internationales

Hoftheater-Ensemble.

Eintritt für Mitglieder und deren Damen frei. Mitgliedskarte ist unbedingt vorzuzeigen!

Preis der Einführung für Herren 75 Pf., Damen 50 Pf.

Karten sind zu haben im Vereinsbureau und beim Kollegen Dreher.

Saalöffnung 8 1/2 Uhr. * Anfang 9 Uhr. [340] Der Vergnügungs-Ausschuss.

Ein Herr

gleich wo wohnhaft, sofort gesucht zum Verkaufe von Zigarren an Wirte, Händler usw. Vergütung ev. 250 Mk. pro Monat oder hohe Provision. A. Rieck & Co., Hamburg. [418]

Tüchtige Vertreter

für die **Zeits** und am **Orte** von **Geschäft** gesucht. Werte Offerten unter A. 412 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Tüchtiger

Rotationsmaschinenmeister

der auch in der Stereotypie durchaus selbstständig arbeitet für einfache vierseitige Frankenscher Maschinen zum Antritte am 26. Februar in dauernde angenehme Stellung gesucht. Ausführende Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit befördert die Geschäftsstelle dieses Blattes unter Schiffr. J. D. 405.

Eine größere Anzahl

Maschinenmeister

wegen Einrichtung einer zweiten Arbeitsstätte sofort gesucht. Es wollen sich nur tüchtige Arbeiter, möglichst mit Vorapparat „Hinterwal“ vertraut machen. [417] Leipzig. F. J. Grodtkaus.

Farbdrucker oder Graveur

gebildet Cellulosefärbner, sofort gesucht. Werte Offerten an **Grundmann & Barthel**, Breslau II, erbeten. [414]

Stempelschneider

möglichst selbstständig arbeitend, finden dauernde und lohnende Stellung in der Schriftgießerei **Emil Gursch**, Berlin SW, Guelienstraße 27. [400]

Tüchtige Stempelschneider und Zeuggraveure

finden bei hohem Lohne jetzt oder später dauernde Stellung. Den Offerten bitte ich Abdrücke selbstgefertigter Arbeiten beizufügen. [394] G. Georgi, Offenbach.

Pinotypeseher

junghährige Praxis, wirklich leistungsfähig, mit dem Mechanismus gut vertraut, wünscht sich in angenehme, dauernde Stellung zu verändern. Eintritt vier Wochen nach Engagement. Werte Offerten mit Gehaltsangabe unter Z 403 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Stuttgarter graph. Versandhaus.

Theodor Leibins, Jotz Rotdahlstrasse 49b,

empfehlen: Setzerblusen, Maschinenanzüge, Ahen, Pinzetten, Schoren, Zurichmesser, Farb-Bier- u. Weinpfel, Kravattenmadeln, Broschen, Manschettenknöpfe, Bierkrüge, Pokale, Schnupftabakdosier, Feuerzeuge, Illustr. Preisliste gratis u. franko.

Hansalin, neues Matrizenpulver

(nur eig. Fab.), 100 Ko. 40 u. 35 Mk. Lager in Stereotyppapieren in allen Form. Coll.-Tonplatten 27: 33 cm. 3,50 Mk. 1, Spez.-Gesch. H. Andressen & Sohn, Hamburg. [413]

Wer sich vom Stande der deutschen Reklamekunst überzeugen will!
Wer sich über 300 der besten Satz- und Druckmuster verschaffen will!
Wer die jeweilig herrschende Mode im Buchdruckgewerbe studieren will!
Wer praktische Farbenlehre treiben, das Farbenmischen gründlich lernen will!
Wer das Kalkulieren von Drucksachen aller Art kennen muss!
Wer sich für objektive Beurteilung der Schriftgießernovitäten interessiert!
Wer den Novitäten der Papierbranche Beachtung schenkt!
Wer Tonplattenschnitt einfacher wie komplizierter Art übt und liebt!
Der abonniere ungesäumt auf den neuen Jahrgang der „Typographischen Jahrbücher“, welcher durch jede Buchhandlung bezogen, 6 Mk. pro Jahr oder 50 Pf. pro Heft kostet. Für später einlaufende Bestellungen kann ein Erhalt aller Kunstbeilagen nicht garantiert werden!

Verlag von Julius Mäser in Leipzig-R.

Der **Maschinenmeister** an der **Tiegel-**druckpresse. 3 Mk.
 Der **Maschinenmeister** an der **Schnell-**presse. 3 Mk.
 Die **Lehre vom Akzidenzsetz**. 10 Mk.
 Der **Lehrang des Buchdruckers in Fragen und Antworten** für die Lehrlings- und Gehilfenprüfungen. 2 Bände à 2,50 Mk.
Ratgeber für Zeitungsexpeditionen. 4 Mk.
Mäasers Inseratbuch für Zeitschriften. 4,50 Mk.
Minimal-Druckpreise-Tarif für das deutsche Buchdruckgewerbe nebst Bestimmungen über das Zeitungswesen. 3 Mk. [1994]
Kommentar zum Minimal-Druckpreise-Tarif mit etwa 125 Druckmustern. Höchst wertvoll beim Kalkulieren von Drucksachen. 20 Mk.

Dresdner Buchdr.-Gesangverein.

Die **Ordentliche Generalversammlung** wird **Sonntag den 4. Februar**, nachmittags 5 Uhr, im **Vereinslokale** abgehalten. **Anträge** hierzu sind bis **spätestens 21. Januar** beim Vorsitzenden **G. Berger**, Marienstr. 42 IV, einzureichen. [411]

Flensburg. Sonnabend den 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr: **Ver-**sammlung. Tagesordnung: 1. Wahl der **Ver-**gütungskommission; 2. **Abrechnung**; 3. **Ber-**schiedenes. [405]

Hagen i. W. **Samstag den 13. Januar**, abends 8 1/2 Uhr, im **Vereinslo-**kale (E. Brenne), **Schiff-**straße:

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. **Mitteilungen**; 2. **Auf-**nahme und **Ausschlüsse**; 3. **Jahres-**bericht; 4. **Neuwahl** des **Gesamtvor-**standes; 5. **Neuwahl** der **Kartell-**belegierten; 6. **Ber-**schiedenes. — **Nur** pünktliches und zahlreiches **Erscheinen** erbetet **Der Vor-**stand. [420]

Leipziger Korrektorenverein.

Sonntag den 21. Januar, vormittags 10 Uhr, im Restaurant „Johannistal“:

Ordentliche Generalversammlung.

T.-O.: 1. **Berichter-**stattung der **Vereins-**funktionäre; 2. **Ent-**lastung des **Vor-**standes; 3. **Neuwahl** desselben; 4. **Event.** **Anträge** auf **Statu-**tenänderung; 5. **Ber-**schiedenes.

Anträge sind bis **spätestens 13. Januar** an den **Vorsitzenden** **B. Mauff**, **L.-Lindemau**, **Harkort-**str. 45, einzu-**senden**. [404] **Pflicht-**gemäßes **Erscheinen** sämtlicher **Mit-**glieder **er-**wartet **Der Vor-**stand.

Verein Berliner Buchdruckmaschinenmeister.

Am 14. Januar in den Gesamträumen unsers Vereinslokals

Wendts Industrie-Festsaal, Beuthstraße 20:

Lichtbildervortrag aus Wilh. Busch:

„Die fromme Helene“

und Kinematographenbilder von C. Ernst.

Nach dem Vortrage: Gemütliches Beisammensein.

Einlaß 5 Uhr. * Anfang 6 Uhr.

Entree 30 Pf., an der Abendkasse 40 Pf. Tanz frei!

Billets sind zu haben auf der Verwaltung beim Kollegen Teske, beim Kollegen Timm sowie bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern. Die Kollegen werden ersucht, sich rechtzeitig mit Billets zu versehen. [421]



Gelegenheitskauf:

Während der nächsten Zeit steht wieder zum Verkauf eine Partie Futterhäuser: das preisgekrönte gesetzlich geschützte Birkenrinden-Futterhaus, bei dem man vom Zimmer aus beobachten kann, wie die Vögel ein- und ausfliegen, ihr Futter vorziehen — wird aussen am Fenster an der Mitteleiste aufgehängt

98 Pf.

2 solcher Futterhäuser 1,95 Mk.
 4 Stück 3,85 Mk. — 10 Stück 9 Mk.
 100 Stück 88 Mk.

9 dekorative Hyazinthenläser mit 9 echten Haarlemer Hyazinthenzwiebeln, die jetzt treiben, bald knospen und blühen, 2 Mk. * Thüringer Wetterhäuser 95 Pf. * Nistkästen für das Freie für Stare, Meisen, Kotschwänzen und andere Singvögel 85 Pf. * Amerikanische Trapperfalle, die beste für Ratten, wilde Kaninchen, Marder, Raubvögel 98 Pf. *

Dick fällt der Schnee, — der Wind weht kalt, — habe kein Futter, erriere bald.

Vogelfutter für das Futterhaus, Elitemischfutter, das beliebteste Körnerfutter der deutschen Vögel, 1 Pfund 39 Pf. — 8 Pfund 95 Pf. — 8 Pfund 2,85 Mk.

Gärtnereien Peterseim, Hoflieferanten, Erfurt.

Dieses Jahr sehr billig: Gemüse- u. Blumensamen, Obstbäume, Rosen. Hauptkatalog umsonst.

Maschinensetzer - Verein Hamburg-Altona.

Sonntag den 29. Januar, vormittags 10 Uhr, bei Bornhöft, Kl. Rosenstrasse 16:

Generalversammlung.

Die Tagesordnung wird später bekannt gemacht, laut § 4 des Statuts sind Anträge bis spätestens 15. Januar an den Vorsitzenden einzureichen. Das Stiftungsfest findet in demselben Lokale abends 8 Uhr statt. Unsere auswärtigen Mitglieder seien hiermit eingeladen. Der Vorstand. [416]

Wilh. Schwanck

in seinem 56. Lebensjahre. Ein dauerndes, ehrendes Andenken bewahrt ihm [410]

Das Personal der Buchdrucker L. P. H. Maass Flensburg.

Greifeld. Samstag den 13. Januar, abends 9 Uhr: Ver-

ammlung. Tagesordnung: 1. **Bereins-**mitteilungen; 2. **Zeitungszu-**fassung; 3. **Aus-**schlußanträge; 4. **Antrag** auf **Geld-**bewilligung; 5. **Er-**höhung des **Dre-**beitrages; 6. **Wahl** einer **Kommission** betref- fend **Tarif-**revision; 7. **Kartell-**bericht; 8. **Satz-**änderung; 9. **Frage-**kasten; 10. **Ber-**schiedenes. P. J. [419]

Schon wieder beklagen wir den Verlust eines braven Kollegen. Infolge eines Unglücksfalles verschied plötzlich und unerwartet unser langjähriges, treues Mitglied

Wilh. Schwanck

56 Jahre alt. Wir verlieren in ihm einen Kollegen, der stets in uneigennützigster Weise für die Interessen der Allgemeinheit eingetreten ist und dessen Andenken wir in Ehren halten werden. [406]

Flensburg, den 6. Januar 1906.

Der Verein „Gutenberg“ (V. d. D. B.).

Den Mitgliedern des Gaues Schleswig-Holstein geben wir hierdurch Kunde von dem Hinscheiden unsers langjährigen Gaukassierers, Kollegen

Wilhelm Schwanck.

Er hat jahrelang in den vordersten Reihen der Kollegenschaft unsers Gaues gestanden und ist stets unerschrocken für die Verbands- und Tarifbestrebungen eingetreten. Wir verlieren in ihm einen treuen Freund und Kollegen, dessen Verlust wir aufrichtig betrauern.

Flensburg, den 6. Januar 1906. [407]

Der schleswig-holsteinische Gauvorstand.